

*„Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie
haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“*

Hebr. 13,2

marco15 und HIVE/Section Film: Gustave F.echt Ausstellung, Seminar und Filmdreh von und mit Rainer Oldendorf

Der Kunstverein der Stadt Weil am Rhein hat Rainer Oldendorf (* 1961 in Lüchow) ins Stapflehus eingeladen, ohne von ihm irgendeine künstlerische Einschränkung zu fordern. Was diese Freigebigkeit eines Kunstvereins bedeutet, machen wir uns selten klar: Angebot, Öffnung, Empfang, Annahme, Aufnahme. Zwanglos, aber entschieden. Bedingungslos, aber nicht interesselos. Solches Interesse kann allerdings unterschiedliche Qualitäten haben. Rar sind jene Gastgeber, die sich ausschließlich und selbstlos für den Anderen in seiner Einzigartigkeit und Fremdheit interessieren, selbst dann noch, wenn er die gewohnten Strukturen seines Denkens und Verstehens auf die Probe stellt. Im Gegenteil, vielen Gastgebern muss man ein gewisses Eigeninteresse unterstellen, wenn sie ihre Einladung aussprechen, insbesondere dann, wenn sie die unausgesprochene Erwartung der Gegenseitigkeit impliziert. „Gewiss doch“, mag der Gastfreundliche erwidern, „aber das ist doch zweitrangig. Seien Sie willkommen! Fühlen Sie sich eingeladen, die Schwelle meines Hauses zu überschreiten!“ In diesem Satz zeigt sich aber der wahre Knackpunkt jeder noch so großmütigen Gastfreundschaft. Denn wir haben es mit einer bestimmten Schwelle zu tun, einer unteilbaren Schwelle, einer Schwelle, deren Grenze gezogen ist und die markiert, dass hier jemand zu Hause ist, der mit einer Einladung seine Herrschaft und sein Selbstsein bekräftigt. Das ist ein Grundwiderspruch, auf den Jaques Derrida hingewiesen hat. Er behauptet sogar, dass „Gastfreundschaft gewissermaßen immer das Gegenteil von dem tut, was sie zu tun scheint“. Derrida zufolge gibt es jedoch einen Ort, an dem dieses 'double bind' der Gastfreundschaft aufgehoben ist: das ist die Schwelle selbst. Wenn es gelingt, sich auf der Schwelle zu begegnen, in dieser Zwischenzone, wo sich Innen und Außen berühren, büßen

Behauptungen wie „Meins und Deins“, „Ich und Du“ oder „Selbst und Fremd“ ihre Wichtigkeit ein. Das bedeutet nicht, dass sie nicht mehr existieren. Aber auf der Schwelle werden sie zu Gespenstern ohne machtgestützte Selbstgewissheit, die einander gewähren lassen, frei sein lassen. Auf der Schwelle, diesem Bereich des Übergangs, des Dazwischen werden Andere und Anderes zu einem Gegenüber, zu dem sich eine rückhaltlose Beziehung und Zwiesprache entwickeln kann. „Von Gewissheit zu Gewissheit, aber auch von aufgeschlossener Person zu aufgeschlossener Person“, so der Religionsphilosoph Martin Buber. „Dann erst wird sich die echte Gemeinschaft erweisen (...), die der Bangnis und der Erwartung.“

Wo, wenn nicht in der Kunst lassen sich solche ephemeren und doch realen Schwellenzustände schaffen, in denen man sich einander auftut, einander wahrnimmt. Rainer Oldendorf hat im Stapflehus viele solcher Schwellenkonstellationen entstehen lassen, in denen Verbindungen zwischen unterschiedlichsten Ausdrucksweisen und Bildern entstehen, ohne Vereinheitlichungen zu erzwingen. Man kann ihn einen Katalysator nennen, der Menschen, Zeiten und Sachen verknüpft, ohne dass er zu Beginn weiß, was dabei genau herauskommt. Dieses Risiko geht er ein, um über die drei Etagen des Stapflehus eine einzige vielstimmige Skulptur zu gestalten, in denen vermittelnde Bezüge zwischen Eigenem und Anderem, zwischen Innen und Außen, zwischen Geschichte und Gegenwart, zwischen Lokalem und Globalem, zwischen Suche und Wissen und vielem mehr entstehen.

Das Stapflehus ist kein Ort der Repräsentation mehr, sondern ein Werkzeug der Produktion von Teilhabe und Vernetzung nach innen wie nach draußen. Dazu hat Rainer Oldendorf unter anderem auch Freunde eingeladen, mit eigenen Beiträgen an der Ausstellung teilzunehmen. Sie werden zusammen mit seinen eigenen Arbeiten in einem wandfüllenden Regal im Untergeschoss präsentiert. Das Regal wird gewissermaßen zu einer Partitur für eine mehrstimmige Komposition mit ausdrucksstarken Melodiebögen, fein aufeinander abgestimmten Rhythmen und ein paar interessanten Tonartenwechseln.

Wenn wir unseren Blick von da aus den Fenstern zuwenden und nach draußen schauen, sehen wir eine Gedenktafel auf der gegenüberliegenden Kirchenmauer, worauf zu lesen ist: „Hier ruht Gustave Fecht. Joh. Peter Hebels Freundin. geb. 22. August 1768, gest. 23. April 1828“ angebracht. Ihr gemaltes Porträt (NN: Gustave Fecht, ca. 1785) hängt inmitten historischer Möbel (Sammlung R.O.), die ihr Leben Anfang des 19. Jahrhunderts wieder aufleben lassen. Ihr hatte Johann Peter Hebel bis zu seinem Tode in Briefen voll herzwinnendem Humor unsterbliche Ergebnisheit und Verehrung versichert. Diese Liebe blieb allerdings ein romantisches Phantasma. Seine Worte berühren ein nicht zu Berührendes und sprechen dem Hebel-Experten Wilhelm Altwegg zufolge vieles nur „in der Verhüllung des Bildes“ aus. Solche Bilder, auch Metaphern genannt, helfen Hebel, sich Gustave Fecht nahe zu fühlen.

Das Wort Metapher hat seinen Ursprung im Griechischen und bedeutet wörtlich 'Übertragung' oder

'Transport'. In idealer Weise wird damit die Funktion von Metaphern benannt: die Übertragung bzw. der Transport von Worten, Bildern oder Gesten von einem bestimmten, oft alltäglichen Kontext auf eine andere Ebene, auf der neue Perspektiven aufscheinen. Jene übersteigen zumeist diejenigen des ursprünglichen Kontexts. Bis dahin unnahbare Sachen erscheinen dadurch näher. Insofern sind Metaphern so etwas wie das kreative Prinzipien des Verstehens und Erkennens. Der Philosoph Hans Blumenberg bestimmt sie sogar als eigentlichen Movers menschlicher Kultur. Sie erlauben nicht nur „an die Substruktur des Denkens heranzukommen, an den Untergrund, die Nährlösungen“, sondern befördern auch den „Mut zur Vermutung“.

Genau das interessiert Rainer Oldendorf; und zwar als Künstler, der im Wissen um die Kontingenz konstitutiver Behauptungen sagt: Hier bin ich und dokumentiere mit Mut zur Vermutung die Nährlösungen und Geschichten meines Lebens. Die dabei entstandenen Filme, Fotos, Dias, Künstlerbücher und Ephemera (Plakate und Karten) präsentiert er auf allen drei Ebenen des Stapflehus'. Auf der obersten Etage ist eine Art Privatambiente entstanden, in dem wir die Folgen 1 – 14 seiner Filme „marco“ anschauen können. Auf der zweiten Etage hat er einen Arbeitsraum eingerichtet, in dem nicht nur viel studiert werden kann, sondern anlässlich der Ausstellung auch Vorträge und Seminare stattfinden werden. Zusammen mit dem Repräsentationsraum im Untergeschoss werden die drei Etagen des Hauses die Kulissen für die neueste Folge Nr. 15 seiner „marco“ Serie bilden.

Wiederkehrend begegnen uns im ganzen Haus bestimmte Farben, Schattierungen, Formen, Figuren, Schichten und so weiter. An solchen Stellen beginnen aufgrund von formalen, ästhetischen oder inhaltlichen Beziehungen Resonanzen zu klingen, an denen Vermutungen über Bedeutungen entstehen können. Mit Ihnen als Besuchern entsteht in diesem Haus ein Kommen und Gehen, wodurch sich die akustischen Verhältnisse verändern, so dass immer wieder neue und andere Resonanzen erklingen. Nicht alle Klänge sind immer sofort identifizierbar. Vielleicht müssen wir manchmal erst einmal auf der Schwelle stehen bleiben und alles auf uns wirken lassen. Ohne dass die Gastgeber aus dem Stapflehus kommen und erklären, was wir da hören, sehen oder auch denken. Vielmehr können wir darauf vertrauen, dass mit Mut zur Vermutung eigene Sinnbilder entstehen. Sie sind, glauben Sie mir, genauso wichtig wie die Inszenierungen in diesem Hause selbst, wenn nicht wichtiger.

Maike Aden, Kuratorin der Ausstellung